

Gottes Geheimnis sichtbar machen

Jesu Gleichnisse in Wort und Tat

■ Jesus von Nazaret erzählte Gleichnisse, wenn er von der Königsherrschaft Gottes und von Gott sprach. Mit seinen eindrücklichen bildhaften Reden und vielen gleichnishaften Zeichenhandlungen suchte er das Gottesvolk zu sammeln und die Menschen in die Begegnung mit Gott zu rufen.

■ Jesus war ein begnadeter Erzähler. Seine Gleichnisse sind bis heute Paradebeispiele der Gattung¹; in jedem Lexikon der Literaturwissenschaft gelten sie als Musterstücke. Aber Jesus hat die Gattung der Gleichnisse nicht erfunden. Er war nicht der einzige, der gute Gleichnisse erzählt hat. Was seine Gleichnisse herausragen lässt, ist zweierlei: dass er sie erzählt, den die Evangelien als messianischen Gottessohn verkünden; und dass sie von Gott handeln, von Gottes Herrschaft, Willen und Wesen, von Gottes Gnade, Gericht und Erlösung.

Nathans Weisheit

Ein berühmtes Beispiel, wie klug und effektiv es sein kann, ein Gleichnis zu erzählen, liefert in heikler Mission der Prophet Natan. Es geht um einen himmelschreienden Skandal, in den König David verwickelt ist (2 Sam 11-12). Um die schöne Batseba zur Frau zu nehmen, hat er den Hetiter Urija in den Tod geschickt. Natan, der Prophet mit der Verheißung ewigen Beistandes für das Haus David (2 Sam 7), muss dem König ins Gewissen reden. Dazu erzählt er ihm ein Gleichnis, das Beispiel eines geizigen und habgierigen Reichen, der einem Armen sein einziges Lämmchen raubt, um es zu schlachten und einem Gast vorzusetzen (2 Sam 12,1-4). Der Prophet appelliert an den Gerechtigkeitsinn des Königs, und er verfehlt seine Wirkung nicht: „Ein Kind des Todes ist der Mann, der das getan hat“ (2 Sam 12,5). Natan bleibt nur noch zu sagen: „Du bist der Mann“ (2 Sam 12,7).

Die List des Propheten besteht darin, durch eine frei erfundene Geschichte, die aber aus dem Leben gegriffen ist, Distanz vom Geschehen geschaffen und einen neuen Blick auf die Realität eröffnet zu haben. Die Weisheit des Propheten besteht darin, dass der schuldige König Sachwalter der Gerechtigkeit und Anwalt der Schwachen sein soll und sein will. David stellt sich moralisch auf die Seite des Armen – und muss sich deshalb selbst verurteilen.

Jesus hat in seinen Beispielgeschichten, die vor allem Lukas überliefert, ähnlich wie Natan auf diese Karte gesetzt: auf die bezwingende Kraft einer guten Geschichte, auf die Erschließung neuer Gesichtspunkte, auf die Veränderungen im Denken und Handeln der Zuhörer, wenn sie sich auf die Geschichte einlassen. Niemand kann umhin zugeben, dass nicht der Priester, nicht der Levit, sondern ausgerechnet der „häretische“ Samariter das einzig Richtige getan und dem unter die Räuber gefallenen Menschen geholfen hat (Lk 10,25-37). Das zu sehen ist schon der erste Schritt in die Richtung, die Jesus den Menschen zeigt, damit sie Gott und den Nächsten neu entdecken können. Alle religiös sensiblen Menschen werden nicht an der Seite des selbstgerechten Pharisäers, sondern des demütigen Zöllners stehen (Lk 18,9-14) – zuerst die selbstkritischen Pharisäer, denen Jesus ein Angebot macht, nach einer Verständigung in der Gottes- und der Nächstenliebe zu suchen. Wessen soziales Gewissen nicht vollkommen abgestumpft ist, wird mit dem armen Lazarus fühlen und die Warnung gutheißen, die den reichen Prassern ins Stammbuch geschrieben wird (Lk 16,19-31) – und damit die Gerechtigkeit der Gottesherrschaft neu entdecken können, an der Jesus alles liegt.

¹ Einen hervorragenden Überblick verschafft das Compendium der Gleichnisse Jesu, hg. v. Ruben Zimmermann, Gütersloh 2007.

Ähnliche „Exempel“ kennen auch die Rabbinen. Zahlreiche Gleichnisse sind in Talmud und Midrasch aufgenommen worden. Manche wirken in christlichen Augen etwas merkwürdig, aber das spricht nicht gegen ihre Qualität. Im alten „Strack-Billerbeck“, dem „Kommentar zum Neuen Testament aus Talmud und Midrasch“², müssen sie oft als dunkle Folie herhalten, auf der die Gleichnisse Jesu desto heller erstahlen. Das wird ihnen nicht gerecht: Sie problematisieren allzu einfache Lösungen der Theologen, sie machen gesetzliche Weisungen anschaulich, sie geben guten Interpretationen Gewicht.³

Jesu Lehre

In den Evangelien heißt es oft, es sei der Lehrer Jesus, der Gleichnisse erzähle. Dass Jesus nicht nur predigt und prophetisch redet, sondern auch lehrt, zeigt, dass er nicht nur das „Herz“ und die „Seele“, sondern auch den „Verstand“ und die „Kraft“ der Menschen erreichen will – alle Organe der Gottesliebe (Mk 12,28-34 parr). Jesus sucht die Öffentlichkeit. Er geht den Menschen nach, will sie erreichen und gewinnen. Er geht keinem Streit aus dem Weg; Auseinandersetzungen scheut er nicht. Er nimmt seine Jünger ins Gebet und stellt in allem Freimut klar, was die Menschen erwartet, die sich auf das Wagnis der Gottesherrschaft einlassen. All das zeigt: So sehr Jesus den Rückzug in die Einsamkeit braucht, um Verbindung mit Gott aufzunehmen und Kraft zu schöpfen, so sehr drängt es ihn, das Evangelium der Gottesherrschaft zu verbreiten (Mk 1,32-39), um die Menschen in Israel zu überzeugen, dass die Zeit der Entscheidung angebrochen ist (Mk 1,15).

Zu Jesu Verkündigung gehören die Gleichnisse. Die Redenquelle Q kennt Belege; die großen und bekannten Gleichnisse stehen aber vor allem in der markinischen Tradition sowie im matthäischen und lukanischen Sondergut. Für das Johannesevangelium wiederum sind nicht die bunten Bildfelder der synoptischen Gleichnisse typisch, sondern einige wenige „archetypische“ Urbilder, die Jesus selbst ins Bild setzen: Licht und Wasser, Brot und Wein, Tür und Weg.

Die Gleichnisse gehören zur „Didaktik“ Jesu.⁴ Aber die Lehre Jesu würde unterschätzt, wenn man sie auf die Übermittlung einiger Lebensweisheiten oder die Erklärung einzelner Offenbarungssätze reduzieren würde. Die Lehre Jesu ist eine Einladung in seine Nachfolge, eine Einweisung in das Leben der Gottesherrschaft, eine Anteilgabe an seinen eigenen Erfahrungen und Erkenntnissen. Dazu passen die Gleichnisse bestens. Sie knüpfen Verbindungen: Sie holen die Menschen, denen Jesus sie erzählt, bei ihren eigenen Erfahrungen ab und bringen sie in Kontakt mit der Vision Jesu von der Herrschaft Gottes, der Gerechtigkeit Gottes und dem ewigen Leben. Sie stellen eine erzählte Welt vor Augen, in denen Menschen wie Du und Ich leben, und rücken ihre Geschichten in den größeren Horizont des Reiches Gottes.

Bilder des Gottesreiches

Die Gleichnisse Jesu sind Bildgeschichten. Beispielerzählungen stellen Vorbilder vor Augen und fordern dazu auf, die geschilderten Vorgänge kreativ ins eigene Leben zu übertragen. Alle anderen Gleichnisse und Parabeln setzen die Menschen über die Gottesherrschaft ins Bild, indem sie ihr Leben ins Licht der Gottesherrschaft stellen. Auch hier ist die Übersetzungskunst gefragt: Wer den Hinweisen Jesu folgt, entdeckt die Wirklichkeit der Gottesherrschaft in den Vorgängen dieser Welt, die in den Gleichnissen lebendig werden.

Jesus hat eine plastische Verkündigungssprache. Er prägt farbige Bildworte: Salz der Erde, Licht der Welt, Perlen vor die Säue, Licht unter dem Scheffel, schales Salz, heilender

² 6 Bände, München 1986–1994.

³ Vgl. Peter Dschulnigg, *Rabbinische Gleichnisse und das Neue Testament. Die Gleichnisse des PesK im Vergleich mit den Gleichnissen Jesu und dem Neuen Testament (Judaica et Christiana 12)*, Frankfurt/Main 1988.

⁴ Das hat man zwar im 20. Jahrhundert lange Zeit nicht recht wahrhaben wollen, weil man die Parabeln nicht auf die „Moral von der Geschichte“ reduzieren wollte. Zur kritischen Aufarbeitung und Neubewertung der Forschungsgeschichte vgl. Kurt Erlemann, *Gleichnisauslegung. Ein Lehr- und Arbeitsbuch (UTB)*, Göttingen 1999.

Arzt. Seine Metaphern machen die Realitäten des Lebens sichtbar, die Jesus in Kontakt mit der Herrschaft Gottes bringt.

Die Gleichnisse Jesu verbinden die Metaphorik mit dem Erzählen.⁵ Die Geschichten sind so nahe an der Erfahrungswelt der Menschen, dass sie zahlreiches Anschauungsmaterial für eine Sozial- und Kulturgeschichte Palästinas zur Zeit Jesu liefern. Mütter und Väter kommen vor, Kinder und Eltern, Hausfrauen und Bauern, Könige und Witwen, Hirten und Kaufleute, Tagelöhner, Pächter und Großgrundbesitzer. Halunken und Heilige werden in Jesu Gleichnissen lebendig, Betrüger und Bräute, Freunde und Feinde, Versager und Gewinner.

Manche nehmen an unmoralischen Geschichten Anstoß, andere an brutalen Zügen in den Gleichnissen Jesu. Das Problem besteht häufig darin, dass die Gleichnisse nicht als Bilder, sondern als Beschreibungen Gottes im Maßstab 1 : 1 angesehen werden. Dann ist Gott ein „strenger Mann“, der erntet, wo er nicht gesät, und sammelt, wo er nicht ausgestreut hat (Mt 25,24). Und wenn vom Heulen und Zähneknirschen die Rede ist, wenn Feuer lodert und Wasser flutet, bricht gleich die Angst vor der Hölle aus.

Aber Jesus erzählt mit Bedacht Gleichnisse. Er setzt Gott ins Bild – aber beachtet das Bilderverbot. Er sagt nicht, Gott sei der Weinbergbesitzer, der allen Tagelöhnern den einen Denar gibt, den sie zum Leben brauchen, oder die Frau, die ihr ganzes Haus auf den Kopf stellt, um den verlorenen Groschen zu suchen. Jesus stellt Vergleiche an. Er prägt Bilder, die Zusammenhänge zwischen dem Schöpfer und der Schöpfung, dem Erlöser und den Sterblichen aufdecken.

Es hat, Gott sei Dank, immer schon Väter gegeben, die ihren Kindern eine zweite Chance gegeben haben, und es hat, Gott sei Dank, auch immer schon arme Witwen gegeben, in Israel und anderswo, die vor korrupten Richtern nicht in die Knie gegangen sind. Jesus erzählt deren Geschichten, die prägende Erfahrungen aufgreifen und tiefe Emotionen wecken so, dass er an ihnen die Nähe der Gottesherrschaft und die Qualität der Gottesbeziehung entde-

cken lässt. Der Unterschied zwischen Gott und der Welt bleibt gewahrt. Aber weil der Erlöser auch der Schöpfer ist, führt die Gottesherrschaft zur Verwandlung der Welt. Deshalb taugen Bilder aus dem Alltag der Menschen für das Fest ohne Ende im vollendeten Reich Gottes.

■ Entdeckungen

Einerseits lassen die Gleichnisse neue Züge an Gott entdecken und alte Züge neu. Andererseits dienen die Gleichnisse in den Evangelien auch der konkreten Christologie – vor aller Diskussion um Hoheitstitel und Messiasbekenntnisse.⁶ Es ist eine Blickverengung, bei den Gleichnissen vom guten Hirten, vom Sämann, vom barmherzigen Samariter, vom im Weinberg getöteten Sohn nicht an Jesus zu denken, der doch die Gleichnisse erzählt.

Es ist zugleich naiv anzunehmen, die Gleichnisse Jesu seien sonnenklar und kinderleicht. Sie rufen vielmehr zur Entscheidung: Jesus zu glauben, dass Gott so ist, und gleichzeitig das Geheimnis Gottes zu wahren – oder eben die Gleichnisse als Scharlatanerie zu verwerfen.⁷ Deshalb bringt Markus – ganz gegen das moderne Vorverständnis – die Gleichnisse nicht nur mit der Verkündigung, sondern auch mit der Verstockung in Verbindung (Mk 4,10ff) – allerdings auch mit deren Lösung: „*Denn nichts ist verborgen, außer um offenbar zu werden*“ (Mk 4,22 parr). Und es kommt gleichfalls nicht von ungefähr, dass auch Jesu Gleichnisse als Lehre „in Vollmacht“ gesehen wird.⁸

Andererseits lassen die Gleichnisse die Welt mit neuen Augen sehen: mit den Augen Jesu

⁵ Theoretische Erörterungen dazu finden sich in meinem Artikel: Die Gleichnisse Jesu als metaphorische Erzählungen. Hermeneutische und exegetische Überlegungen, in: Bernd Janowski, Nino M. Zchomelidse (Hg.), Die Sprache der Bilder. Zur Korrelation und Kontradiktion von Text und Bild im Wirkungskreis der Bibel (AGWB 3), Stuttgart 2003, 81–118.

⁶ Das hat der Papst in seinem Jesusbuch gut herausgestellt: Joseph Ratzinger / Benedikt XVI., Jesus von Nazareth. Erster Teil: Von der Taufe im Jordan bis zur Verklärung, Freiburg–Basel–Wien 2007.

⁷ Hierzu siehe auch die Beiträge von L. Schottroff und M. Fricke in diesem Heft

⁸ Zu diesem Motiv vgl. meinen Artikel: Lehre in Vollmacht. Jesu Wunder und Gleichnisse im Reich-Gottes-Evangelium, in: *Communio* 36 (2007), 3–17.

und im Licht der nahe kommenden Gottesherrschaft. Wo ein brüskierter Gastgeber das angesagte Fest nicht absagt, sondern seine Gäste von den Zäunen und Hecken herbeiholen lässt, damit das Haus voll wird; wo eine Frau mit Sauerteig das Backen vorbereitet; wo ein Fischer sein Netz füllt und ein Gärtner den Boden bereitet; wo ein Ährenfeld wächst und ein Feigenbaum grünt – da lässt sich, sagt Jesus, schon erkennen, dass Gott den Menschen nicht fern, sondern nahe ist. Es bleibt die Welt der Menschen, in der die Gleichnisse spielen, und es ist die Welt, in der nach wie vor um das Kommen der Gottesherrschaft gebetet werden muss. Aber es ist auch eine Welt, in der die Bitten des Vater Unser erhört werden – auf eine Weise, die Gott allein kennt. Es ist eine Welt, in der einige Verbrecher verurteilt werden und für andere gilt: Frechheit siegt. Jesus erzählt unmoralische Geschichten aber nicht, weil er meint, man solle sich mit der Ungerechtigkeit abfinden. Seine Pointen sind immer präzise: Am einen Gleichnis kann man lernen, dass es kein Heil gibt ohne Gericht; am anderen, dass Gott kein Buchhalter ist, der nur Soll und Haben bilanziert; an wieder anderen, dass nicht einfach alles egal ist, sondern es einen großen Unterschied macht, ob man Öl in die Lampen gefüllt hat oder nicht, ob man wachsam oder schlafmützig ist.

Wer Ohren hat zu hören, höre!

Jesus arbeitet mit seinen Gleichnissen an den Gottesbildern, aber auch den Welt- und Menschenbildern, den Fremd- und Selbstbildern derer, die ihm ihr Ohr leihen.

Wer sagt, dass Jesus ein gutes Gleichnis nur einmal erzählt hat? Wer sagt, dass ein Gleichnis von verschiedenen Ohren nicht ganz unterschiedlich gehört werden konnte? Wer sich im Gleichnis vom liebenden Vater eher mit dem jüngeren Sohn identifiziert, hört es anders, als wer sich im älteren wiederfindet, der immer zu

Hause geblieben ist, alles richtig gemacht hat und nun Probleme hat, sich über das Fest der Versöhnung zu freuen. Wer mit denen fühlt, die den ganzen Tag im Schweiß ihres Angesichts geschuftet haben, hört das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg anders, als wer sich in die Lage derer hineinversetzt, die den ganzen Tag von niemandem Arbeit bekommen haben.

Zur theologischen Ausdruckskraft der Gleichnisse gehört, dass sie nicht auf eine einzige, einzig gültige Deutung festlegen, sondern immer neu dazu einladen, die Ohren zu spitzen, die Pointe zu suchen und die Übertragung zu versuchen. Die Evangelien geben dazu Anregungen, indem sie die Gleichnisse Jesu mit Deutungen versehen und mit beispielhaften Auslegungen.⁹ Damit lenken sie weitere Interpretationen in bestimmte Richtungen: Die Gleichnisse sollen in ihrem Zusammenhang mit der Person Jesu und seiner Botschaft von der Gottesherrschaft gelesen werden. Aber sie brechen die Folge immer neuer Aktualisierungen nicht ab, sondern geben ihnen neuen Schwung.

Gleichnisse fordern aber nicht nur zum immer neuen Hören auf, sie öffnen die Ohren – und weiten die Herzen. Vielleicht hat Jesus bei einem Festmahl, wie Lukas sagt (Lk 14,12-15), besonders an die religiös aufgeschlossenen Reichen gedacht: Am Ende müssen sie in einem Winkel ihres Herzens hoffen, draußen vor der Tür zu sitzen, um ganz überraschend eingeladen zu werden und das Fest doch mitfeiern zu dürfen. Und nicht wenige werden am Ende des Gleichnisses von den ungleichen Söhnen froh sein, dass der Bockige Zeit gehabt hat, zur Besinnung zu kommen (Mt 21,28-32).

Prophetische Zeichen

Jesus hat Gleichnisse nicht nur erzählt, er hat sie auch gelebt. Die Gleichnisse selbst informieren nicht nur über Sachverhalte, die man anders nicht besser sagen könnte. Sie verwirklichen, was sie verkünden: die Nähe der Gottesherrschaft. Sie sind Sprechakte Jesu, performative Rede. Ihre Wirkung hängt nicht nur an den Reaktionen, die sie auslösen und die letztlich

⁹ Zum Beispiel des Matthäus vgl. Christian Münch, Die Gleichnisse Jesu im Matthäusevangelium. Eine Studie zu ihrer Form und Funktion (WMANT 104), Neukirchen-Vluyn 2004.

auf den Glauben an das Evangelium Gottes und die Nachfolge Jesu zulaufen. Ihre Wirkung beruht darauf, dass Jesus sie in die Welt setzt. Sie machen sichtbar, was den menschlichen Augen unsichtbar bleibt: dass Gott die Welt im Innersten zusammenhält, und zwar dadurch, dass er ihr Zukunft und Hoffnung gibt, indem er in Jesus selbst gegenwärtig wird. Wenn es gut geht, arbeiten die Gleichnisse an der Umkehr der Hörerinnen und Hörer Jesu, an der Öffnung ihrer Augen und Ohren für das Kommen Gottes in ihr Leben. Wenn es schlecht geht, verstopfen sie die Ohren für die Stimme des Evangeliums – und setzen auf Gottes Möglichkeiten, durch den Widerstand der Menschen hindurch Heil zu schaffen.

Die Evangelien sind voller Handlungen Jesu, die Zeichen setzen. Alle „Wunder“ gehören dazu: Sie zeigen die rettende Macht Gottes und die Hilfe Jesu, des Arztes der Kranken. Die Einsetzung des Zwölferkreises (Mk 3,14–19 parr) ist ein Zeichen der Hoffnung für die Rettung ganz Israels und die Versöhnung der Völker mit dem einen Gott.¹⁰ Auch die Tempelaktion ist eine provokante Aktion Jesu im Stile der alttestamentlichen Propheten, die Zeichen gegen Korruption und Heuchelei gesetzt haben.

Besonders wichtig sind die Gastmähler, die Jesus gefeiert hat. Sie sind gelebte Gleichnisse. Jesus ruft die Erinnerung an uralte, ewig junge Bilder vollendeten Glücks wach: „Der Herr der Heere wird auf diesem Berg für alle Völker ein Festmahl geben mit den feinsten Speisen, ein Gelage mit erlesenen Weinen, mit den besten und feinsten Speisen, mit besten, erlesenen Weinen.“ (Jes 25,6) Das Bezaubernde am Bild des vollendeten Gastmahls ist, dass die elementaren Bedürfnisse – Essen und Trinken – befriedigt werden, ohne dass die Menschen darauf reduziert sind. Es wird in der Gemeinschaft mit anderen gefeiert; es wird geteilt, ohne dass es an irgend etwas fehlt. Es wird miteinander aus dem Vollen geschöpft: Geteilte Freude ist doppelte Freude.

Jesus hat das wahr gemacht. Seine Gastmähler vermitteln einen Vorgeschmack der vollendeten Gottesherrschaft. Dabei ist zweierlei

wichtig: dass er die Ausgestoßenen hineinholt, und dass Jesus selbst Gast ist bei denen, die er ins Reich Gottes einlädt – wie beim Zöllner Zachäus (Lk 19,1–10).¹¹ Deutlicher kann er nicht darstellen, was er in seinen Gleichnissen verkündet: dass Gottes Herrschaft in die Armut der Menschen hinein kommt und dass gleichwohl die Vollendung noch aussteht. Den Höhepunkt der Zeichenhandlungen Jesu bildet das Letzte Abendmahl. In Brot und Wein ist Jesus ganz er selbst – als der, der sein Leben für alle Menschen hingibt. Hier wird das Gleichnis zum Symbol, das Zeichen zum Sakrament. Jesus selbst ist das Gleichnis, das Bild Gottes.

Zusammenfassung

Die Gleichnisse sind eine zentrale Form der Reich-Gottes-Verkündigung Jesu. Als erzählte Bilder knüpfen sie Verbindungen zwischen der Welt der Menschen und der Welt Gottes; als Geschichten machen sie das dynamische Nahen der Gottesherrschaft sichtbar, das die Menschen anspricht und die Welt verwandelt. Gleichnisse sind präzise Formen narrativer und metaphorischer Theologie. Sie öffnen die Ohren, um immer neue Auslegungen im Hören auf Gottes Wort anzugehen.

Prof. Dr. Thomas Söding



lehrt Biblische Theologie in Wuppertal und ist als Diözesanleiter für das Katholische Bibelwerk im Bistum Münster und in verschiedenen kirchlichen Gremien wie z.B. der Internationalen Theologenkommission tätig. Seine Forschungsschwerpunkte: Evangelien, Paulus, Ökumene. Seine Adresse: Gaußstr. 20, 42097 Wuppertal, E-Mail: soeding@uni-wuppertal.de

¹⁰ Vgl. Thomas Söding, Jesus und die Kirche. Was sagt das Neue Testament, Freiburg–Basel–Wien 2007, 153–158.

¹¹ Zu diesem wichtigen Motiv vgl. Gerhard Hotze, Jesus als Gast. Studien zu einem christologischen Leitmotiv im Lukasevangelium (FzB 1119), Würzburg 2007.